

Die Makua, welche ein Gebiet größer als England bewohnen, zerfallen nach ihm in vier große Abtheilungen, die Unteren Makua, die Lomwe oder Oberen Makua, die Mana und die Medo. Von den beiden letzteren ist bis jetzt nichts Genaueres bekannt; doch glaubt O'Neill, daß sie sich in keinem wesentlichen Punkte von den ersten beiden unterscheiden werden, vielleicht nur durch einige dialektische Abweichungen und durch andere Stammesmarken und Charakteristiken. Das Folgende indessen bezieht sich nur auf die Unteren Makua und die Lomwe. Die unterscheidenden Stammeszeichen oder Tatuierungen sind unter den verschiedenen Unterabtheilungen des Volkes sehr verschieden. Am tiefsten und ausgeprägtesten finden sie sich bei den Unteren Makua: auf der Stirn tragen dieselben groß und breit einen Halbmond, dessen beide Spitzen bis zu den Schläfen reichen, und an beiden Mundwinkeln tiefe nach oben gerichtete, etwa zolllange Narben<sup>1)</sup>. Gruppen von Flecken und kurze dicke Linien auf Armen, Bauch und Rücken vollenden den sonderbaren Schmuck. Den Halbmond tragen aber nur die Männer; die Abzeichen der Weiber sind leichter gehalten und weniger zahlreich. Je weiter man nach Westen kommt, desto spärlicher und leichter werden auch bei beiden Geschlechtern die Tatuierungen, und unter den Lomwe sieht man manche Gesichter, welche davon fast frei sind.

Der junge Makua-Stutzer sammelt und bindet sein Haar mit feinen, aus der Wurzel des Mamba-Baumes gefertigten Bändern sauber in Strähnen von  $\frac{1}{4}$  Zoll Durchmesser, welche steif wie kurze Ruthen vom Kopfe abstehen und nur an der Basis beweglich sind. Auf die Enden derselben werden dann Bündel großer rother Perlen gesteckt. Andere rasiren sich breite Furchen auf dem Kopfe, die sich rechtwinklig schneiden, und lassen das Haar in länglichen Biereden stehen. Die Vorderzähne werden gewöhnlich spitz gefeilt; die Weiber tragen in der Oberlippe eine aus einer großen Meeremuschel gefertigte Scheibe oder einen Cylinder (nach Thomson „pelele“ genannt), der mitunter bis an die Nase reicht.

Hinsichtlich der Kleidung läßt sich nicht viel sagen, weil so wenig getragen wird, und die Tracht überall die gleiche, einfache ist. Wo Zeug zu kaufen ist, tragen die Männer einen bandartigen Streifen um die Hüften, an welchem hinten und vorn Lappen von 10 bis 12 Zoll Länge hängen, und die am vollständigsten bekleideten Weiber wickeln sich unterhalb der Taille ein Stück um den Leib, das bis zu den Knien hinabreicht. Weiter im Westen treten Thierfelle an die Stelle des Zeuges; dieselben werden von beiden Geschlechtern in der eben beschriebenen Form von Lappen getragen, die zuweilen sonderbar zugeschnitten sind: für das Hintertheil besonders beliebt ist der Arm eines Matferkreuzes, mit den Spitzen nach unten.

Messingringe um Arme und Beine sind der unterscheidende Schmuck eines Makua-Häuptlings und seiner Frauen und werden von keinem andern getragen. Unter dem gemeinen Volke aber sieht man oft Weiber mit einem Perlenkranz um die Stirn und jüngere mit einem schweren Wulste derselben, meist roth und schwarz, um den Hals. Einen Punkt hat die Lomwe-Dame mit ihrer civilisirten Schwester gemein: beide ziehen die Sitten und Erzeugnisse fremder Völker den eigenen vor, und wenn z. B. ein Makua-Fräulein zwischen einem Gazellenfelle und einem Bündel Perlen zu wählen hat, wird sie stets ersteres verwerfen und einfach und allein mit letzteren geschmückt herumstolzieren.

<sup>1)</sup> Diejenigen Makua, mit welchen Thomson in Berührung kam, tragen eine hufeisenförmige Marke in „Relief“ über dem Nasenrücken; die Narben am Munde hat er nirgends bemerkt.

Um seinen Häuptling oder sonst eine Respektsperson zu begrüßen biegt sich der Makua nach vorn, streckt beide Arme in ihrer ganzen Länge in einem spitzen Winkel zum Körper aus und schlägt zwei-, dreimal oder öfter, je nach dem Grade der Ehrerbietung, die er beweisen will, mit den Händen zusammen. Im Dorfe des Njiga unweit der Küste beobachtete O'Neill das merkwürdige Schauspiel der Morgenbegrüßung eines Makua-Häuptlings durch seine Weiber. Mehr als 30 derselben lagen vor der Verandah, in welcher ihr Gebieter saß, auf den Knien und klatschten mit aufrechtem Oberkörper langsam und leise mit den Händen, wobei eine den Takt angab. Das dauerte verschiedene Minuten, und während dessen mußte der Reisende außerhalb der Umzäunung warten und wurde erst eingeladen näher zu treten, als die Weiber sich erhoben und wegbegeben hatten. Obwohl ihre Stellung etwas slavisch ausah, zeigten ihre Gesichter keineswegs Furcht; jedenfalls war die Begrüßung respektvoll, in solcher Umgebung selbst natürlich und nicht unmusikalisch.

Der Makua-Häuptling lebt allein unter seinen Weibern; der Umsriedigung, welche seine und ihre Hütten umschließt, wagen nur wenige Privilegirte sich zu nahen. Seine „Baraza“ für offizielle Audienzen liegt stets außerhalb derselben. Die Weiber kochen sein Essen, brauen aus Mais den „Pombe“, welchen er aus einer von einer seiner Lieblingsfrauen gehaltenen Kalabasse trinkt, und warten ihm beständig auf, seines Winkes und seiner Launen gewärtig. Besucht er einen Fremden, so begleiten ihn oft einige seiner Frauen, und selbst als Schwertträger sah O'Neill eine derselben fungiren. Viele halten eine große Anzahl Weiber; Njiga und Bwebwe haben etwa je 100, Savala und Namurolo über 200, und die Umzäunungen, welche die Hütten derselben einschließen, sind in der That groß genug, um solche Zahlen glaublich erscheinen zu lassen. Wenn einer von O'Neill's Führern ihm einen großen Begriff von der Wichtigkeit eines Häuptlings beibringen wollte, so sagte er gewöhnlich: „Er weiß nicht, in welcher Hütte er schläft.“ Vielleicht um einen Anhalt in Betreff seines Aufenthaltes zu haben, sind die Weiberhütten in Bierede (Blocks) getheilt, in deren jedem an 30 bis 40 Frauen wohnen, 4 bis 5 in jeder Hütte. In periodischen Zwischenräumen begiebt sich der Gebieter von einer zu der andern, ein Ereigniß, welches von den Inhabinnen der beglückten Abtheilung durch ein großes ngoma (Schlagen der Trommeln) gefeiert wird. Die Scheidung zwischen diesen Abtheilungen liegt für das Auge eines Fremden nicht klar zu Tage; allein überall wurde dem Reisenden ihr Vorhandensein versichert. Auch bedeutet ein solches Wandern des Häuptlings keine Verlegung seiner Residenz — denn seine eigene Hütte ist stets von denen seiner Weiber getrennt —, sondern nur eine Aenderung in den Zielen seiner ehelichen Besuche.

Der Makua ist ein leidenschaftlicher Freund vom öffentlichen Sprechen; am Lagerfeuer, wo ein Küstenbewohner singt und tanzt, erhebt er sich und hält seinen Gefährten eine Rede. Das Sonderbarste dabei aber ist, daß ihn stets ein Zweiter, eine Art von Assistent, begleitet, welcher zu gleicher Zeit sich erhebt, zuvörderst in hohem Falsch mit Hei-ho-ah-he um Aufmerksamkeit bittet und bei jeder Pause, welche der Sprecher macht, unter Variationen damit fortfährt. Der Zweck davon scheint zu sein ungeschickte Pausen zu vermeiden; theilweise scheint ein musikalischer Instinkt dazu anzutreiben. Wenn der Redner in seiner Erregung die Stimme ungebührlich erhebt, so modulirt sein Assistent sofort seine Begleitung, wie um die Rauheit von dessen Stimme zu entschuldigen oder vielleicht um durch den Gegensatz die Kraft seiner Worte zu erhöhen. Wenn der erste,